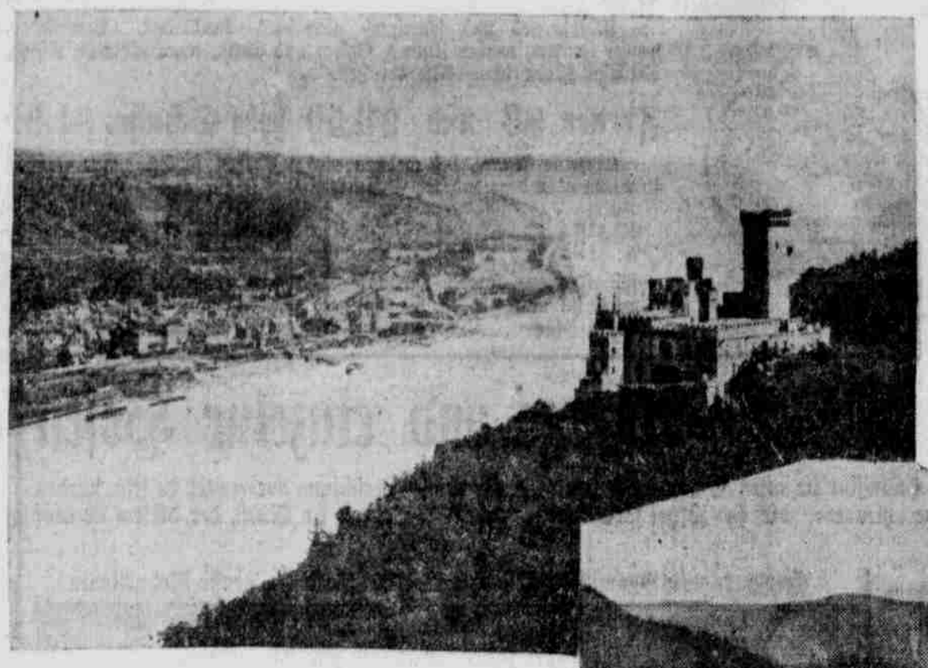
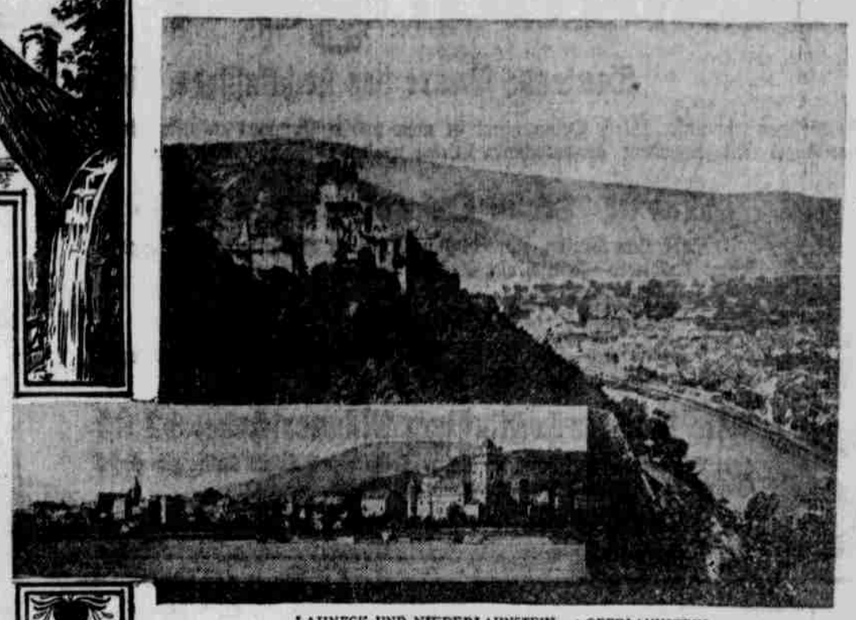
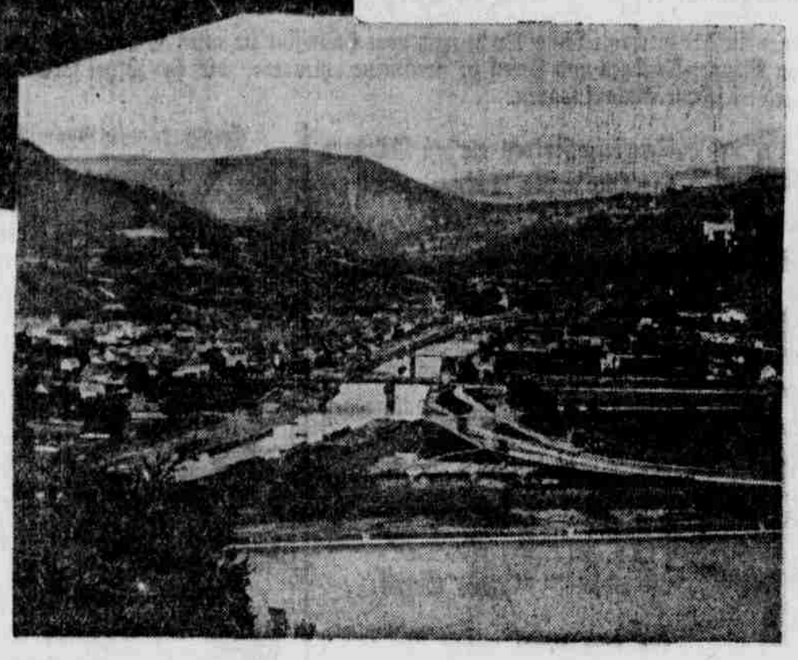
Städtebilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.



STOLZENFELS UND NIEDERLAHNSTEIN



LAHNECK UND NIEDERLAHNSTEIN — OBERLAHNSTEIN



AUSSICHT VON STOLZENFELS

Stolzenfels–Lahnstein.

Noch einmal entfaltet das Rheinthal seine ganze Schönheit dort, wo von rechts, über den in breiter Niederung liegenden Schwesterstädten Oberlahnstein und Niederlahnstein, die durch die einmündende Bahn getrennt sind, Burg Lahneck, von links das stattliche Schloß Stolzenfels herniedergrüßen. Die Geographen haben die Bemerkung gemacht, daß die Lahnmündung im ganzen ein minder wichtiger historischer Schauplatz gewesen sei, als man es nach der Größe des hier ausströmenden Flusses hätte erwarten müssen. Zur Erklärung dieses Umstandes wird dann darauf hingewiesen, daß da, wo zwei Flußmündungen so nahe in einem Punkte zusammentreffen, wie hier Lahn und Mosel, die eine gleichsam die Oberhand über die andere bekommt und die Rollen beider in einer Stadt vereinigt werden. So hätte denn Koblenz eigentlich Oberlahnstein aufzehren müssen. Soweit ist es nun freilich nicht gekommen und wird es auch wohl schwerlich noch kommen, denn Oberlahnstein ist eine mächtig aufstrebende Stadt, die von ihrer gefährdeten geographischen Lage durch bedeutende industrielle Unternehmungen sich mehr und mehr unabhängig macht. Aber über diesem Streben, vorwärts zu kommen, hat die Stadt die Patina einer bedeutenden Vergangenheit durchaus nicht verloren. Das alte Schloß Martinsburg und das ehrwürdige Rathhaus sind vornehme Denkmäler alter Baukunst.

Hinter Oberlahnstein, als die erste Burg des Lahnthales, erhebt sich hoch über dem Flusse die stolze Burg Lahneck. Sie ist wahrscheinlich von einem der Mainzer Bischöfe erbaut worden, späterhin ist sie dann oftmals der Wohnsitz der Mainzer Kurfürsten gewesen in Kriegs- und Friedenszeiten, bis auch sie im Jahre 1689 dem Schicksal der rheinischen Burgen verfiel und von französischen Truppen zerstört wurde. In neuerer Zeit ist sie wieder neu aufgebaut worden. Die Stimmung, die diese herrlich gelegene Burg umwebt, hat sich gleichsam krystallisirt in dem „Geistergruß", zu dem Goethe beim Anblick der Ruine inspirirt wurde:

Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,
Dies Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt;
Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr immer, immer zu!"

Aber auch anmuthige Sagen des Volkes umranken das Gemäuer der Burg. Horn weiß dieselben in gemüthvoller Art zu erzählen. Wir greifen eine dieser Mären in der knappen Fassung Kollbach's heraus. Der Sohn des Fährmanns in Lahnstein liebte die Müllerstochter, die drunten in der Mühle am Flusse wohnte. Ohne Vorwissen des alten Müllers fand sich oft des Abends der junge Schiffer bei seinem Liebchen zu traulichem Beisammensein am Ufer des Flusses ein. Längere Zeit hatte dieses Verhältnis gedauert, da kehrte droben auf der Burg Lahneck des mächtigen Burggrafen Sohn von dem Hofe des Mainzer Fürsten heim. Er hatte bald die schöne Müllerstochter erspäht, und die Treulose erwiderte seine stürmischen Bewerbungen mit gleichen Zärtlichkeiten. Dem getäuschten Herzen aber ahnte nichts Böses. Endlich eines Abends, als seine Geliebte ihn vergeblich hatte harren lassen, schlich er sich heimlich zur Mühle und belauschte das ehrvergessene Paar. Gebrochenen Herzens kehrte er zum Flusse zurück. Als er nun so verzweifelnd im Kahne saß, kam der junge Edelmann von seinem nächtlichen Besuche zurück und rief dem Fährmann zu, er solle ihn hinüber nach Lahneck rudern; und als der arme Getäuschte willenlos gehorchte und mit emsigen Ruderschlägen den leichten Kahn durch die nächtliche Dunkelheit führte, da erzählte herzlos und prahlerisch der Burgherr von der schönen Müllerin, die ihm nun jeden Abend ein Stelldichein versprochen. Doch das war dem Vielgeprüften zu viel! Er, als der Leibeigene des hohen Herrn, konnte ihn nicht zur Verantwortung ziehen und ritterlich mit ihm um die verlorene Ehre in offenem Zweikampf sich messen. Nur ein Mittel der Rache blieb ihm übrig. Schneller zog er an den Rudern, rascher glitt der Kahn über die gestauten Fluthen des Flusses. Aber nicht das friedliche Städtchen drüben war das Ziel. Er steuerte weiter dem Rheinstrome zu, der eben mit Hochwasser wild und brausend durch die Lande zog. Zu spät erkannte der Junker die Absicht seines Fährmanns, der ihm seinen und des Mädchens frechen Treubruch vorhielt, während der schwache Kahn bereits von der reißenden Strömung des Hauptflusses erfaßt und in die wirbelnden Strudel gezogen wurde. Mit einem wilden Schrei der Verzweiflung warf der Knecht jetzt die Ruder von sich in den Fluß, stieß mit dem Fuß den Nachen nieder, und beide versanken in der wilden nächtlichen Fluth. Das Ereignis wurde bald darauf bekannt. Reue erfaßte nun das treulose, verlassene Mädchen. Sie ertränkte sich in wildem Seelenschmerze in der Lahn. Nachts aber geht ihr Geist in der Gegend um, den vorüberfahrenden Schiffern Unheil verkündend.

Das Lahnthal, das wir nun betreten haben, ist vielleicht das reichste und schönste aller Nebenthäler des Rheins. „Mein Auge", so schreibt Goethe, „geübt, die malerischen und übermalerischen Schönheiten der Landschaft zu entdecken, schwelgte in Betrachtung des Nahen und Fernen, der bebuschten Felsen, der sonnigen Wipfel, der feuchten Gründe, der thronenden Schlösser und der aus der Ferne lockenden blauen Bergreihen." Wenn man von dem Großartigen und Gewaltigen der Rheinlandschaft kommt, ist das Auge doppelt empfänglich für das Idyllische und Liebliche des Lahnthales. Zuerst ist es Bad Ems, das unser Auge entzückt. Ems gehört nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den schönsten Badeorten Deutschlands. Bad Ems, der Lieblingsaufenthalt König Wilhelms, ist durch die Vorgänge des Jahres 1870 auf's innigste mit der Geschichte des neuen Reiches verknüpft. Und hat auch das urwüchsige Lied „Ems 1870" eigentlich nichts mit der Rheinreise zu thun, so mag es doch als eine drollig frische moderne Ballade hier einen Platz finden:

1. König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems, dacht gar nicht weiter an die Händel dieser Welt. Friedlich, wie er war gesinnen, trank er seinen Krähnchenbrunnen als ein König und ein Held.

2. Da trat in sein Kabinette eines Morgens Benedette, den gesandt Napoleon. Der fing zornig an zu kollern, weil ein Prinz von Hohenzollern sollt auf Spaniens Königsthron.

3. Wilhelm sagte: „Benedettig! Sie ereifern sich unnöthig, brauchen Sie man nur Verstand; vor mir mögen die Spanioolen sich nach Lust 'nen König holen, mein'thalb aus dem Pfefferland.

4. Der Gesandte, so beschieden, war noch lange nicht zufrieden, weil er's nicht begreifen kann; und er schwänzelt und er tänzelt um den König und scharwenzelt, möcht es gerne schriftlich ha'n. —

5. Da steht unser Wilhelm Rexe sich das tägliche Gewächse mit den Königsaugen an. Sagte gar nichts weiter, sondern wandte sich, so daß bewundern jener seinen Rücken kann.

6. Als Napoleon das vernommen, ließ er gleich die Stiefeln kommen, die vordem sein Onkel trug. Diese zog der Bonaparte grausam an, und auch der zarte Lulu nach den seinen frug.

7. So in grauser Kriegesrüstung, rufen sie in stolzer Brüstung: „Auf Franzosen, über'n Rhein!" Und die Kaiserin Eugenie ist besondern noch diejen'ge, die in's Feuer bläst hinein.

8. Viele Tausend rothe Hosen stark nun treten die Franzosen eiligst unter'n Chassepot, blasen in die Kriegstrompete, und beim Heere à la tête brüllt der tapfre Turico.

9. Deutschland lauschet mit Erstaunen auf die fränk'schen Kriegsposaunen, ballt die Faust, doch nicht im Sack; nein, mit Fäusten, mit millionen, prügelt es auf die Cujonen, auf das ganze Lumpenpack.

10. Wilhelm spricht mit Moltt' und Roone und spricht dann mit seinem Sohne: „Fritz, geh hin und haue ihm!" Fritze, ohne lang zu feiern, nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern, geht nach Wörth und haut ihm.

11. Haut ihm, daß die Lappen fliegen, daß sie all die Kränke kriegen in das klapperende Gebein, daß sie, ohne zu verschnaufen, bis Paris und weiter laufen — und wir ziehen hintendrein.

12. Ein Füsilier von Dreiundachtzig hat dies neue Lied erdacht sich nach der alten Melodei; drum ihr frischen blauen Jungen, luftig mit drauf los gesungen, denn wir waren auch dabei.

In stolzer Pracht ragt, der Lahnmündung ungefähr gegenüber, Burg Stolzenfels empor. Es ist eines der stattlichsten und zugleich vornehmsten Schlösser des Rheinlandes, das von Friedrich Wilhelm IV., dem geistvollen Romantiker auf dem preußischen Königsthron, nach Schinkel'schen Entwürfen, neu aufgebaut worden ist. Unvergleichlich schön ist die Aussicht, die sich von dem südlichen Eckthurme aus dem Besucher darstellt. Ungemein reich sind die Kunstschätze und Alterthümer, die das Innere der Burg beherbergt. Die seltensten Kriegswaffen aus alter Zeit werden hier aufbewahrt, der große Rittersaal giebt ein getreues Bild aus einer Zeit, wo das gute Schwert der treueste Freund des Mannes war. Im kleinen Rittersaal, in sechs historischen Gemälden des Düsseldorfer Meisters H. Stilke, werden hier die Tugenden des Ritterthums dargestellt, Kaiser Rudolph von Habsburg, die raufluftigen Raubritter strafend, stellt die Gerechtigkeit, Gottfried von Bouillon, in Jerusalem einziehend, die Standhaftigkeit dar. Auch die ritterliche Minne wird im Bilde gefeiert, und die Schutzheiligen der Ritter, wie St. Georg und St. Gereon, sind nicht vergessen. Ihre glänzendsten Tage hat die alte Burg Stolzenfels gesehen, als Balduin von Trier, der kriegerische Erzbischof, der Löwe von Luxemburg, in ihren Gemächern König Eduard III. von England und den erblindeten König Johann von Böhmen beherbergte. Auch Eduard's Schwester Isabella, die Braut Friedrich's II. von Hohenstaufen, kehrte mit stattlicher Begleitung hier ein. Es herrschte dazumal eitel Jubel und Freude in der Burg. Die alte Chronik berichtet über die hohen Gäste: „Sie aßen gut, tranken noch besser, und die königliche Jungfrau tanzte viel." Auch die Speisenfolge einer Festtafel aus diesen Tagen ist uns zufällig überliefert, man speiste Rheinsalm und Rehbock und trank Oberweseler dazu. Man sieht, daß dazumal nicht der Koch allein die Würze eines fürstlichen Mahles zu liefern hatte.

Der Ehrenschild der Burg Stolzenfels ist allezeit unbefleckt geblieben, niemals haben Raubritter in ihren Mauern gehaust, aber wie es regnet über Gerechte und Ungerechte, so ist auch sie dem Schicksale der Zerstörung so wenig entronnen wie ihre räuberischen Stiefgeschwister.

Eine deutsch-englische Luftschiffexpedition für Neu-Guinea.

Der Afrikaforscher Oberleutnant Paul Graetz, der erste Mann, der den schwarzen Erdteil in 630 Tagen von Daressalaam am Indischen Ozean nach Swakopmund an der Deutschsüdwestafrikanischen Küste (1907/9) im Automobil durchquert ist jetzt von einer anderen nicht ungefährlichen und interessanten Expedition zurückgekehrt. Diesmal hat er Afrika im Motorboot durchkreuzt, im April 1911 von Chinde an der Zambesimündung in Portugiesisch-Ost-Afrika aufbrechend, dem Zambesi folgend, durch Rodsalaud, bis er nach Ueberwindung der Wasserscheide — des australafrikanischen Hochplateaus — den Chambesi und damit den Quellfluß des Kongo erreichte, der als solcher noch nicht geographisch nachgewiesen war.

Das Jagdunglück mit einem Büffel am Ufer des Chambesi in Nord-Rhodesia ist noch in aller Erinnerung. Der Büffel tötete Graetz' einzigen Gefährten, einen Franzosen namens Octave Fière, und verwundete Graetz, der den Büffel bei den Hörnern packte, und mit ihm rang, nicht unerheblich.

Mit gebrochenem Unterkiefer und zerrissenem Gesicht setzte Graetz seine Expedition fort, erreichte in Chambesi den Banguelosee und kreuzte einen Monat lang auf diesem See. Dann drang er als erster Weißer durch das ausgedehnte Sumpfreich südlich des Sees, in dem er das europäerfeindliche Fischervolk der Watua entdeckte und erforschte. Es gelang, eine werthvolle ethnographische Sammlung der Watua mit nach Europa zu bringen.

Anfang 1912 kehrte Graetz zu seiner Wiederherstellung nach einer gut verlaufenen Operation in Elisabethville, der Hauptstadt des Katangagebiets, auf kurze Zeit nach Deutschland zurück. In der Heimat angekommen, erhielt er die Nachricht, daß sein in Karonga am Kongo (Luapula) zurückgelassenes Motorboot „Carotti" gesunken sei. Er konstruierte sofort ein neues Motorboot, die „Hygiama" und vollendete nunmehr von der Kongomündung stromaufwärts gehend die Durchquerung Afrikas im Motorboot, wobei er im Sfanga eine Erkundigungsfahrt durch Neukamerun einschaltete.

Graetz hat durch erstmalige Verfolgung des gesammten Flußlaufes den geographischen Nachweis erbracht, daß der Chambesi in Nord-Rhodesia der Quellfluß des Kongo ist — nicht der Lualaba — und daß die Kongoquelle südlich des Tanganykasees liegt.

Ueber beide Expeditionen und ihre Ergebnisse legen Graetz' Werke Zeugnis ab. („Im Auto quer durch Afrika", „Im Motorboot quer durch Afrika", Verlag Braunbeck-Gutenberg A.-G. Berlin W 35. Von dem letzteren Buch ist bisher der erste Theil erschienen, der zweite erscheint in den nächsten Wochen, desgl. das vereinigte Werk.)

Graetz ist am 11. Januar von Afrika in Southampton angekommen und befindet sich augenblicklich in London, um die einleitenden Schritte für seine deutsch-englische Motor-Luftschiff-Expedition zur Erforschung von Neu-Guinea zu unternehmen. Er hofft, die Sympathie einflußreicher Männer beider Nationen für dieses Unternehmen zu gewinnen, das von unabsehbarem Werthe ist, da bekanntlich nur der Küstenstreifen der Insel bisher bekannt, das Innere aber infolge der Unzugänglichkeit des Landes und Feindseligkeit der Kannibalen noch ein vollkommenes Räthsel ist.

Das zur Verwendung gelangende Luftschiff wird deutsch, der Name englisch sein, das Transportschiff wird englisch, der Name deutsch sein. Die Mitglieder werden zur Hälfte deutsch, zur Hälfte englisch sein.

Der Plan ist, Neu-Guinea in Abschnitten zu überfliegen und mittels Diagonalverfahrens eine photographische, plastisch rekonstruierbare Landkarte von Neu-Guinea aufzunehmen. Vom Heck der Gondel des Luftschiffes, das im Sommer eine Probefahrt von Berlin nach London unternehmen wird, werden die deutsche und englische Flagge wehen. Die Gondel wird mit sechs kleinkalibrigen, luftgekühlten Maschinengewehren von je 12 Kilogramm Gewicht armiert. Es soll darum eingekommen werden, daß ein deutsches und ein englisches Kriegsboot während der Dauer der Expedition in Neu-Guinea stationiert werden. Geographen, Meteorologen, Geologen und Ethnographen werden die Expedition begleiten. Ein Kinomatograph wird zur Aufnahme farbiger lebender Photographien ethnographischer Studien mitgeführt.

Die Mittel für die Expedition sollen durch Nationalspenden in Deutschland und England aufgebracht werden und zwar durch Briefmarken als Begleitmarken der staatlichen Postmarken und zwar:

1. 10 Pfg. = 1 Pence, zeigt die Insel Neu-Guinea mit dem Schattenriß des Luftschiffes.

2. 1 Mark = 1 Schilling, zeigt das Luftschiff.

3. 20 Mark = 1 Pfund, zeigt Kaiser Wilhelm II. und König Georg V.

4. 1000 Mark = 50 Pfund, zeigt die deutsche Kriegsflagge und den Union Jack.

Graetz hofft, durch gemeinsame ideelle Unternehmungen, wie das vorliegende Projekt, — über das mittels drahtloser Telegraphie ständig berichtet werden wird, — die beiden größten Nationen auch politisch einander näher zu bringen.

Oesterreichs neue Riesengeschütze.

Für Zwecke der Küstenvertheidigung erprobt Oesterreich-Ungarn jetzt Mörser von 42 Ctm. Kaliber. Wegen der großen Schußdistanz von 14 Km. müssen die Schießübungen auf besonders hergerichteten Schießplätzen vorgenommen werden. Rund 1 To., also gegen 1000 Kg., wiegt eine Granate dieses Riesengeschützes. Im Zusammenhang damit wird mitgetheilt, daß zum Transport dieser schwer beweglichen Geschütze besondere Zugwagen mit motorischer Kraft (100 Pferdestärken) benutzt werden sollen. Die Zugwagen werden mit doppelten Antriebsvorrichtungen für Vorder- und Hinterräder versehen. Dem Zugwagen beigegeben wird weiter ein von einem österreichischen Offizier der Verkehrstruppen konstruirter Seilwindewagen, der dazu bestimmt ist, die schweren Geschütze von der Straße über unwegsames Terrain in die für sie vorgesehenen Stellungen zu bringen.

Wörtlich befolgt.

Tommy kam mit blutender Nase und verschlagenem Auge nach Hause, und Mama war tief entrüstet.

„Habe ich Dir nicht gesagt, Tommy, daß Du stets bis Hundert zählen sollst, ehe Du eine Hauerei anfängst.

„Das habe ich auch gethan, Mama, aber ich werd's nie wieder thun. Schau mich nur an; so hat mich der Andere zugerichtet, während ich gezählt habe."